

## Welttag der Suizidprävention am 10. September 2015

*Welttag der Suizidprävention rückt ein häufig verdrängtes Thema in den Blickpunkt der Öffentlichkeit*

Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Verhaltenstherapie (DGVT) e. V.

Um die Öffentlichkeit auf die Problematik der Suizidalität aufmerksam zu machen, wird jährlich der Welttag der Suizidprävention veranstaltet. Bundesweit wird an diesem Tag bei Vorträgen und Veranstaltungen darüber gesprochen und informiert, wie suizidgefährdeten Menschen geholfen werden kann. Das Nationale Suizidpräventionsprogramm für Deutschland (NaSPro) weist darauf hin, dass nur wenige dieser Suizide von tatsächlich sterbenskranken Menschen verübt werden. Viele Betroffene sind psychisch krank und ihre suizidalen Äußerungen sind als Signal zu verstehen. Wichtig sind daher die Förderung der psychischen Gesundheit und eine bedarfsgerechte psychosoziale und psychotherapeutische Versorgung.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und die International Association for Suicide Prevention (IASP) haben 2003 erstmals den 10. September als Welttag der Suizidprävention ausgerufen, um die Öffentlichkeit auf die weitgehend verdrängte Problematik der Suizidalität aufmerksam zu machen.

Allein in Deutschland haben sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als 100.000 Menschen das Leben genommen. Hinzu kommen unzählige Suizidversuche. Anlässlich des Welttages für Suizidprävention fordert die DGVT, die Suizidprävention zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe zu machen.

Wenn es uns gelingt, das Wissen über Suizid und psychische Erkrankungen in der Bevölkerung zu fördern, können Warnsignale besser erkannt und therapeutische Hilfen früher eingeleitet werden. Denn vielen Suiziden gehen – eindeutige oder versteckte – Hilferufe voraus, die es unbedingt ernst zu nehmen gilt. Gleichzeitig ist aber auch sicherzustellen, dass Menschen mit psychischen Erkrankungen rasch und überall in Deutschland die notwendigen medizinischen und therapeutischen Hilfen erhalten, die sie so dringend benötigen. Dies gilt nicht zuletzt für Flüchtlinge und Asylsuchende.

Mehr als 40 Prozent der Flüchtlinge leiden den Expertenangaben zufolge unter posttraumatischen Belastungsstörungen. Die Rate sei im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung um das Zehnfache erhöht, ebenso wie die Rate von Suiziden und Selbstverletzungen. Das Suizidrisiko kann nach Angaben der Berliner Psychiaterin Privatdozentin Dr. Meryam Schouler-Ocak vom NaSPro durch den erschwerten Zugang zum Gesundheitssystem weiter steigen. Ursache dafür sind vor allem die Fluchtgründe, nämlich Krieg und Gewalt, der Verlust der Wohnung sowie die zum Teil dramatischen Umstände der Flucht.

Die Gesundheitskarte für Asylbewerber löst dieses Problem aus Sicht des NaSPro nicht. "Die Gesundheitskarte senkt zwar die bürokratischen Hürden, aber sie senkt nicht die kulturellen und sprachlichen Hürden", sagte Schouler-Ocak. Deshalb müsse der regelhafte Einsatz professioneller Dolmetscher gesichert werden.

Auch weitere Forschung über die komplexen Zusammenhänge, die der Suizidalität zugrunde liegen, ist unbedingt notwendig. Suizidales Verhalten kann auf sehr verschiedene soziale, ökonomische oder kulturelle, individuell-psychologische sowie gesundheitliche und demographische Faktoren zurückzuführen sein. Suizidprävention kann deshalb nur gelingen, wenn ihr Politik, Wissenschaft und Gesellschaft höchste Priorität beimessen.

Tübingen, September 2015